

Meistersinger

Die Meistersinger des 14./ 15. Jahrhunderts stehen in einer Tradition der Entwicklung vom frühen Mittelalter über die Vaganten etwa der „*Carmina Burana*“ (12.Jahrhundert), die Minnesänger (12./13. Jahrhundert) und eine darauf folgende wenig differenzierte Epoche (Th.Cramer: Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter. München: dtv (1990) 2000, S.21ff., 314ff.) bis ins Spätmittelalter. Als bürgerlich-städtische Bewegung löst der Meistersang also zunächst die lateinisch-geistliche Lyrik, dann die höfisch- und schließlich die dörflich-deutschsprachige Lyrik ab. Diese zugegeben grobe diachronische (zeitlich aufeinanderfolgende) Geschichte der mittelalterlichen Lyrik berücksichtigt nicht, ob und inwiefern diese Entwicklung für die einzelnen „Moden“ auch synchronisch verlaufen könnte, also etwa gleichzeitig die eine die andere Entwicklungsstufe überdeckt.

Meistersang

Die Meistersinger berufen sich in ihrer Kunst auf die sogenannten 12 alten Meister des Minnesangs, die angeblich Gott inspiriert habe:

Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Reinmar der Alte, Heinrich von Meißen (Frauenlob), Konrad von Würzburg, Konrad Marner, Hartmann von Aue, Heinrich von Mügeln, Reinmat von Zweter, Bruder Wernher, Friedrich von Sonnenburg und Meister Boppe, auch auf den Spruchdichter Regenbogen und auf Neidhart von Reuenthal.

Die herausragendsten Meistersinger sind:

Muskatblüt (um 1380- nach 1438), Hans Rosenplüt, genannt „der Schnepferer“ (um 1400-1460), Hans Folz (um 1438-1513), Hans Sachs (1494-1576), Jörg Wickram (1505-1563?), Adam Puschman (1532-1600).

Ihre Texte sind schriftlich überliefert vor allem in der „*Kolmarer Liederhandschrift*“ (um 1480) ([http://www.angelfire.com/](http://www.angelfire.com) <http://www.handschriftencensus.de>) mit ungefähr 900 Liedern und 105 Melodien und dem „*Lochamer-Liederbuch*“ (um 1450).

Geschichte und Form

Der Meistersang geht hervor aus den städtischen Singschulen, wo Handwerker lernen, nach dem Vorbild der 12 alten Meister zu dichten. Die wichtigsten Zentren sind: Augsburg, Straßburg, Frankfurt am Main, Nürnberg, Danzig (heute Gdansk), Breslau (heute Wroclaw) und Prag in Tschechien. Die Singschulen stellen strenge Regelwerke auf wie etwa das Adam Puschmans „*Gründlicher Bericht des deutschen Minnesangs*“ (1571) oder Johann Christoph Wagenseils „*Buch von der Meister-Singer Holdseligen Kunst*“ (1697).

Grundsätzlich lässt sich das Meisterlied folgendermaßen definieren und beschreiben:

Ton ist Melodie, Reimschema, Metrum und Strophenform zugleich. Das Meisterlied heißt **Bar**, der grundsätzlich aus 3 Strophen besteht: 2 Stollen im Aufgesang und 1 oder 2 Stollen im Abgesang. Die Strophen des Aufgesangs haben meist je 3 Zeilen, die des Abgesangs 12 und wenig mehr Zeilen.

Wie A.Puschmans „*Bericht*“ besagt, sind die Handwerker der Meistersingerzunft eingeteilt in Schüler, Schulfreund, Singer, Dichter und – nach der Prüfung ihres öffentlichen Vortrags durch einen Merker nach den Regeln der Tabulatur - Meister.

A.Puschmans „*Bericht*“ ist folgendermaßen gegliedert:

Vorwort und Dedication

Es folgen drei Tractate.

*Schulordnung**Eine Schulkunst, vorher zu singen, wenn man Schul helt.-**Das 1. Gesetz im langen Ton Doctor Müglings**Das 2. Gesetz im langen Ton Doctor Frauenlobs**Das 3. Gesetz im langen Ton Marners**Das 4 Gesetz im langen Ton Regenbogen**Das 5. Gesetz muss in den 4 vorhergehenden Tönen gesungen werden.**Eine Schulkunst, darinnen begriffen das Schulregister**Ein Schulkunst, darinnen vermeldet**Register diß Büchlins**Anhang**Ein Schulkunst in der langen Zugweise Fritz Zornes*

Der 1.Tractat handelt von der Eigenschaft der Verse und sechserlei Reime: den stumpfen, klingenden, Waisen oder bloßen Reimen, Korn, Pausen, stumpfen oder klingenden, Schlagreimen und Tönen nach Art der alten Meister. Neuerungen lässt Puschman nicht zu.

Der 2. Tractat enthält die Tabulatur oder Schulregister samt 23 +11 Strafen in den Texten für den Gebrauch von Fremdsprachen, Irrlehren gegen den Protestantismus, falsches Latein, dem Zuhörer unverständliche Sentenzen, Abkürzungen, falsche nichthochdeutsche Aussprache und Gebrauch von Vokalen und Diphthongen, falsche Reime, Veränderung des Tons, falsche Melodien, Verzierungen/ Koloraturen, Pausen, Schlagreime etc.

Der 3. Tractat beschäftigt sich mit den Tönen und Medodien. Wer Meister werden will, muss zuerst seinen Text fehlerfrei verfassen, dann kann er die Melodie komponieren.

In den hierauf folgenden „Gesetzen“ zitiert Puschman je ein Meisterlied von Mügling (= Heinrich von Mügeln) mit einem Aufgesang von 2 3-zeiligen Stollen (Strophen) und einem 14-zeiligen Abgesang, ein Meisterlied von Frauenlob mit Strophen zu je 8 Zeilen; als Beispiel für das 3. Gesetz einen Bar mit Aufgesang (2 Strophen) von je 6 Zeilen und im Abgesang 15 Zeilen. Den Meistersinger Regenbogen zitiert er im 4. Gesetz mit je 4 Zeilen in den 2 Strophen des Aufgesangs und 15 Zeilen im Abgesang. Im 5. Gesetz, das in den 4 vorhergehenden Tönen gesungen werden muss, stammt im Aufgesang der 1. Stollen (3 Zeilen) von Mügling, der 2. Stollen (8 Zeilen) von Frauenlob, der Abgesang hat 2 Stollen mit 8 bzw. 10 Zeilen vom Marner bzw. Regenbogen:

Aufgesang	Silben	Reim
<i>Als Keyser Otto jr Kunst vnd Gesang vernam,</i>	12	a
<i>Thet er den Zwelffen vnd jr nachkomden allsam,</i>	12	a
<i>Ein Güldin Kron zum Schulkleinod verehren.</i>	11	b
<i>Seidher singt man noch vmb Schulkleinod oder Kron,</i>	12	c
<i>Wo Schulen thon,</i>	4	c
<i>Geselschafft in gmein halten,</i>	7	d
<i>Auch verehrten die Alten</i>	7	d
<i>Poeten einen Lorberkrantz,</i>	7(8?)	e
<i>In Graecia manchfalten,</i>	7	d
<i>Dem der das best im Singen thet,</i>	8	f
<i>Das thut sich bey vns mehren.</i>	7	b
Abgesang		
<i>Hört, was die Zwölff hat verursacht,</i>	8	g

<i>Tichten das Meister gsang,</i>	6	<i>h</i>
<i>Zu jrer zeit viel böß vngereimbt Gsang erklang,</i>	12	<i>h</i>
<i>Ohn alle zal vnd maß.</i>	6	<i>i</i>
<i>Der Versen, Sylben vnd Gebänd</i>	8	<i>k</i>
<i>Wie jetzt bei vns auch geschicht das,</i>	8	<i>i</i>
<i>In Gassen, Kirchen vnd Wirtßhauß,</i>	8	<i>l</i>
<i>Das gar unkünstlich steht.</i>	6	<i>f</i>
<i>Darumb so seid vermant</i>	6	<i>m</i>
<i>All die jr Meistersang halt für ein thant (Tand),</i>	10	<i>m</i>
<i>Vnd die daraus treiben den spott,</i>	8	<i>n</i>
<i>Das sie diese Kunst lassen vnueracht,</i>	10	<i>g</i>
<i>Sondern veracht was hasset Gott,</i>	8	<i>n</i>
<i>Nemlich einer leichtfertigkeit betracht,</i>	10	<i>g</i>
<i>Aber euch, Zuhörer, ich bitt,</i>	8	<i>o</i>
<i>Das jr all wollet still vnd züchtig sein,</i>	10	<i>p</i>
<i>Das wir nicht werden verjrrret,</i>	8	<i>q</i>
<i>Nu fangt an vnd singt Gottes Wort rein.</i>	6	<i>q</i>

Puschman zählt in der „Schulkunst“ ein 3-strophiges Meisterlied der 11 Strafartikel auf, die wir oben schon erwähnt haben. Im erwähnten Anhang der „Schulkunst in der langen Zugweise Fritz Zornes“ erkennen wir als Aufgesang 2 Strophen zu je 4 Zeilen mit dem Reimschema a b c d / a b c d und als Abgesang 1 Strophe zu 15 Zeilen mit dem Reimschema e f e f g h h i k i k g l g l. Die beiden folgenden Meisterlieder folgen prinzipiell demselben Schema.

Der Meistersinger Hans Sachs (14194-1576), Vollender des Meistersangs, schreibt eines der populärsten Meisterlieder, dessen Vorlage G. Boccaccios Falkennovelle die „Cento Novelle“ aus dem „Decamerone“ ist:

Der Aufgesang besteht aus 2 Strophen (Stollen) zu je 6 Zeilen mit dem Reimschema/ -paaren aabbcc//ddeeff; der 2-strophige Abgesang aus je 28 und 20 Zeilen hat ein Reimschema von 14 und 10 Reimpaaren, wovon sich nur das –ase der ersten beiden Zeilen der 1. Strophe des Aufgesangs in den letzten beiden Zeilen des 1. Abgesangs wiederholt. Alle anderen Reimpaare sind singular. Das bedeutet sicher eine hohe Meisterschaft. „Hans Sachs stand 1543, als er dieses Lied für die Nürnberger Singschule schrieb, auf der Höhe seiner künstlerischen Entwicklung.... Der „Rosenton“ ... (mit) 20-zeiligen Strophen in Reimpaarversen ... (zu) 2 Stollen mit je 6 Versen und den 8-zeiligen Abgesang“ ist – wenn auch stark erweitert – eingehalten (Borries, loc.cit.pag. 308f.).

Exkurs

In seinem Aufsatz „Die ottonischen Gedichte Walthers von der Vogelweide“ in S.Beyschlags Edition über den Minnedichter, Darmstadt 1971, S.248 ff. von Arthur Hatto finden sich zum Vergleich der Schemata bei Puschman mit einigen eines der 12 alten Meister eine Tabelle mit Beschreibungen einiger Töne Walthers:

Ton/ Strophe	Zeilen	Taktzahl	Reimschema
		8 6 5 4	
<i>Reichston</i>	24	1 23	<i>aabccdd etc.</i>
<i>Unmutston</i>	10	4 6	<i>aabbccddc</i>
<i>Wiener Hofton</i>	15	4 4 7	<i>aabccbdeffggef</i>

Die Ableitung des Meistersangs mit seinen Silben/ Takten pro Zeilen und die Variationen der Reimschemata ist offensichtlich.

Inhalte/ Stoffe

Die zeitgenössischen lutherischen Singschulen in den protestantischen Städten, die ja die adlige Hofkultur ablösen, verlangen biblische und reformatorische Lieder, die sinngetreu aber auch didaktisch sein müssen und sektiererische Inhalte strikt ablehnen.

Überhaupt ist das wichtigste Charakteristikum der Literatur dieser Epoche die Didaxe. Sie wird „zugerichtet“ (manipuliert) auf religiöse und weltliche Stoffe: auf Wissenswertes, auf Unmoral wie Völlerei (zuviel essen und trinken), Alkoholismus, Spielsucht, Geiz und Sex: Ehebruch, Dummheit, Philosophie, Botanik, Astrologie und Astronomie (vgl. Borries, loc.cit. pag 304f.) und alle möglichen sozialen Probleme, vor allem im satirischen Gestus. Die antike (Tier)Fabel tritt wieder in den Vordergrund.

Da der Meistersang auch der Bildung der Handwerker dienen soll, fehlen nicht Verarbeitungen von historischen antiken (Troja) und mittelalterlichen (Artus) und aktuellen (Boccaccio) Stoffen. Zugunsten der Verarbeitung von Luthers Bibelübersetzung in Meisterlieder verschwindet das Marienlied (Cramer, loc.cit.pag.341).

Eine Auswahl dieser Stoffe und Rollen findet man am objektivsten und qualitativsten wieder bei Hans Sachs unter seinen 4275 Meisterliedern, aber auch 1700 Reimpaardichtungen (Schwänke), 73 anderen Liedern, 61 Tragödien, 64 Komödien und 85 Fastnachtsspielen (Borries, loc cit. Pag-309). Rollen sind: Handwerker, Bauern, Soldaten, Studenten, Pfaffen (Priester), Ärzte, Narren (tontos), Kaufleute, Teufel, der Herrgott, Tiere in Fabeln:

Dr fünfte Psalm Davids

Das weise Urteil König Salomons

Die Hochzeit zu Kanaa in Galiläa

Die wittenbergische Nachtigall (Luther)

Ein Epitaphium (auf Martin Luther)

Inhalt zweierlei Predigten

Die ungleichen Kinder Evas

Der Mönch mit dem Landsknecht und Bettler

Ein Lob des redlichen Kriegsvolks

Wider den blutdürstigen Türken

*Klagrede der neun Musen oder Künste
über ganz Deutschland*

Der arme gemeine Esel

*Eine Tischzucht (Wie man sich bei Tisch
kultiviert benimmt)*

Schwank von dem Lügenberg

St.Peter mit der Geiß (Ziege)

St.Peter mit den Lansknechten im Himmel

Der einfältige Müller mit den Spitzbuben

*Der Mann floh sein böses Weib vom Himmel
bis in die Hölle*

Dre Mönch als Kuppler

Der Mönch mit dem gestohlenen Huhn

Der untreue Frosch

Der Affe mit der Schildkröte

Fabel von der Löwin mit ihren Jungen

Fabel des Esels mit der Löwenhaut

Der Fuchs mit dem Storch als Gast

Der karge Wolf

Fabel vom Neidigen und Geizigen

Der Fuchs mit dem Hahn

Kampfgespräch von der Liebe

*Ein schönes Liebeslied einer ehrlichen
Frau (Magdalena)*

*Klage zweier Liebhaber über den
grimmigen Tod*

Die Ehebrecherbrücke

Die bittere leidenlose Liebe

Der Krieg mit dem Winter

Das Schlaraffenland

Ursprung der Affen

St.Peter mit dem Herrn und faulen Knecht

Der Teufel nahm ein altes Weib zur Frau

Die zwei betrogenen Liebhaber

Der Schmied mit der geistlichen Frau

Der Pfarrer mit dem Chorrock

Der Maler mit dem Dompropst zu

Der verkehrte Bauer

Der Bauer mit dem bodenlosen Sack

*Der Bauer mit dem Himmel, (der) Hölle
und seinem Esel*

Der Nasentanz

Der Narrenfresser

(Hans Sachs. Fastnachtsspiele und Gedichte. München: The Hilliard Collection 1988)

Regensburg

Der Bauerntanz

Der Bauer mit dem Tod

Der Bauer mit dem Kuhdieb

Die drei Diebe auf dem Dach

Das Narrenbad

Zur Interpretation

E. und E. Borries in ihrer erwähnten Literaturgeschichte (S.306) beurteilen die Gedichte zunächst von Hans Folz (s.o.) „*durchweg als gequält, bieder-beflissen, ja banal ... nicht schöpferisch, sondern nur regelrecht ... unpoetisch ... in die Reimschmiede gepresst. ausgewalzt, in die vorgeschriebene Form gegossen.*“ Diese formale Künstlichkeit wird schließlich auf die Spitze getrieben: Kunst sei lernbar. „*Die Form wurde wichtiger als der Inhalt, Qualität erwies sich allein in der Regelrichtigkeit ... stellte oft nur noch erstarrte, sinnentleerte Reimerei in Spruchform dar.*“ (Borries, loc.cit.pag.304).

Hans Sachs bietet hierin eine Ausnahme.

Andreas Gryphius in seinem Schimpfspiel „*Herr Peter Squenz*“ und Johann Wolfgang (von) Goethe in seinen Fastnachtsspielen „*Jahrmarktsfest zu Plundersweilen*“, „*Ein Fastnachtsspiel vom Pater Brey*“ und „*Hanswursts Hochzeit*“, ja, sogar im „*Faust I*“ benutzen die Meistersingertabulatur ironisch bis satirisch, aber auch individuell variiert. In Richard Wagners komischer Oper „*Die Meistersinger von Nürnberg*“ singt Beckmesser die lächerliche Karikatur eines Meisterlieds. 1976 bearbeitet der Dramatiker Peter Hacks Goethes „*Jahrmarktsfest*“ (München: dtv, neue Reihe 1981).

<http://mx.ask.com/wiki/Meistersinger?>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Meistersinger>

<http://www.zeno.org/Literatur/M/Puschman,+Adam/Theoretischer+S>

<http://ub.uni-heidelberg.de/digit/cpg680>)

<https://books.google.com.mx/books?> = umfassender Katalog der Töne

<https://de.wikipedia.org/wiki/Reim>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Ton_\(Literatur\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ton_(Literatur))

Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Kröner 1916, S.,363f.

Erika und Ernst von Borries: Deutsche Literaturgeschichte. Band 1: Mittelalter, Humanismus, Reformationszeit, Barock. München: dtv (1991) 2000, S.304ff.

Herbert A. und Elisabeth Frenzel: Daten deutscher Dichtung. Chronologischer Abriss der deutschen Literaturgeschichte. Band 1: Von den Anfängen bis zum Jungen Deutschland. München dtv 2001

Cramer, Thomas: Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter.

München: dtv (1990) 2000, S.328

Heger, Hedwig: Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. Texte und Zeugnisse. 2.

Teilband: Blütezeit des Humanismus und Reformation. München: C.H.Beck 1978